

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 4

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kritik = Gefängnis

«Rücksichtslose Kritik alles Bestehenden», lautet Marx' kategorische Forderung. Doch heute, wo in Russland jede Kritik zum Verbrechen Nummer 1 gehört und rücksichtslos bestraft wird, kommen nur noch «Verbrecher» dieser Forderung nach. Während sich im Westen unzählige marxistische Organisationen mit kriminellen Absichten frei entfalten können, werden im marxistischen Osten die besten Marxisten eingesperrt. Ich greife nur einen Fall heraus: Am 29. November 1974 wurde der russische Schriftsteller Wladimir Ossipow verhaftet. Ihm droht eine Verurteilung wegen «antisowjetischer Agitation», was sieben Jahre Gefängnis plus fünf Jahre Verbannung bedeuten könnte. Dies, weil er seine Meinung äusserte!

Levitin-Krasnow, der am 20. September 1974 in den Westen abgeschoben wurde, verfasste folgenden, gekürzten Aufruf:

«Steht für Wladimir Ossipow ein!»

«Mein Sohn, hast du dich für deinen Nächsten verbürgt, für einen anderen dich durch Handschlag verpflichtet, bist du durch ein mündliches Versprechen gebunden ...» (Sprüche 6, 1 + 2)

Ich habe mich für meinen Nächsten verbürgt, mich durch Handschlag für ihn verpflichtet: Ich habe mich für Wladimir Ossipow verbürgt.

Er hat sein ganzes Leben in Gefängnissen, in Lagern, unter unablässigen Verfolgungen verbracht. Er ist ein talentierter Literaturschaffender, aber er hat als einfacher Feuerwehrmann gearbeitet. Er ist mit grossen organisatorischen Fähigkeiten begabt – in jedem andern Land hätte er einen guten administrativen Posten inne –, aber er hat stets in Armut gelebt; er hatte nie mehr als das Nötigste an Nahrung und Kleidung. Er ist gläubig, ein Sohn unserer orthodoxen Kirche. Aber unabhängig von seiner konfessionellen Zugehörigkeit ist er ein rechter Jünger dessen, der uns geheissen hat, das Leben für die Freunde hinzugeben. Er liebt das russische Volk unendlich, und diese Liebe kostet viel; sie verlangt das Opfer.

«Durch ein mündliches Versprechen gebunden, auf Geheiss meines Herzens, wende ich mich an alle, die diese Zeilen lesen:

Verliert keinen Tag, keine Stunde, äussert euch, schreibt an die Sowjetregierung, an die Parteiführung, an die sowjetische Botschaft, an eure Zeitung: Ossipow ist unrechtmäig verhaftet worden! (Zürich, 5. Dezember 1974)»

Solche Aufrufe und Proteste aus dem Westen haben schon vielen das Leben gerettet. Solschenizyn schrieb einmal: «Man darf nicht vergessen, dass der Osten keineswegs Protesten aus dem Westen gegenüber indifferent ist. Im Gegenteil, er fürchtet sie wie den Tod.» M. Hug, Bärenwil

«Täglich Talk» (in Puderform?)

Lieber Nebi,
in meine sehr herzliche Gratulation zum 100. Geburtstag muss ich Dir einen Wermuts-Tropfen schütten: Nimm doch Deinen Mitarbeiter «Ohohr» an seinen beiden Ohohren, auf dass er das nächste Mal besagte Organe besser spitze. Aehnlich wie meine alte Tante, die jedem Witz mit



tödlicher Sicherheit die Pointe zerstörte, verdreht «Ohohr» in seinen «Aetherblüten» (Nebi Nr. 2, Seite 19) das hübsche Wortspiel der Kabarettisten, die ihr Programm «Talk täglich» nannten – wer schon einmal die Talk-Show gesehen und gehört hat, ahnt es: Talk ist nichts Chemisches, und so wird daraus «Tagtäglich». Und wenn es nicht den Nebi gäbe, dem ich solches schreiben dürfte, würde ich mich täglich ärgern ...

Dr. J. Haguenuau, Zürich

Missbrauch der Freiheit

Viele Menschen haben heute grosse Schwierigkeiten mit der Interpretation des Begriffes «Freiheit», und das nur deshalb, weil sie dem gleichberechtigten Mitmenschen das gleiche Anrecht absprechen. Sie verstehen also unter Freiheit lediglich eine Vervielfältigung ihrer individuellen Bedürfnisse und eine Vereinfachung oder gar Ignorierung ihrer nicht delegierbaren Verpflichtungen.

Mit einem solchen Missbrauch der «Freiheit» beschwört man aber die Gewalt und zerstört damit nicht nur die Freiheit selbst, sondern auch alle damit verbundenen ethischen und menschenrechtlichen Begriffe. Die jüngste Geschichte liefert uns dafür Beweise im Ueberfluss.

In der wahren Demokratie ist «Denken» Pflichtfach wie «Nicken» in einer Diktatur. Wir sind z. B. noch frei bei der Wahl unserer Parlamentarier. Unser Parlament ist kein 99,8-prozentiges Eintopfgericht, dessen «Türvorlage» wir sein dürfen.

Zugegeben, unser Föderalismus hat reichlich Patina angesetzt, und bei jedem Offenungsversuch knarrt es

ganz bedenklich in den Angeln. Ein sehr antiker Konservativismus versucht hartnäckig, ihn von den Entwicklungseinflüssen der Gegenwart abzuschirmen, damit er ja nicht Zukunftsträchtig wird. Traditionen in allen Ehren, aber auf die Dauer können wir doch nicht alles dem Föhn anlasten.

Die Freiheit wird aber nicht aus der unbefleckten Empfängnis geboren, die Voraussetzungen dazu sind ein ununterbrochener Einsatz im Vorwärtsgang. Es ist völlig sinnlos, im «Robinson-Freytag»-Massstab zu träumen, wenn von Freiheit die Rede ist. Wem das Denkvermögen für die Realitäten der Freiheitsbegriffe aber fehlt, dem hilft auch die geübte Rechtsverwilderung nicht über den Steg, für deren Konsequenzen-Uebernahme er ja dann doch zu feige ist.

Es gibt zwar Länder, wo denkende Menschen stören, bei uns besteht deutlich ein Nachfrageüberhang.

Jb. Hatt, Zürich

Warnung

Lieber Nebi,
ich möchte Sie warnen, weiterhin Hinweise auf Ausstellungen von Nebi-Karikaturisten zu veröffentlichen. Mitte vorigen Jahres machten Sie auf eine Ausstellung von «Horst» im Wilhelm-Busch-Museum in Hannover aufmerksam. Damit zwangen Sie mich zur Reise nach Hannover. Das war teuer. Im zweiten Halbjahr besuchte ich Hannover dreimal (Ausstellungen von «Horst» – «Chaval, Bosc, Sempé» – «Stauber»), jedesmal 60 DM Fahrtkosten (fast ein Nebi-Jahres-Auslandsabo) und meistens kommen noch diverse Bücher dazu,

die ich im Wilhelm-Busch-Museum kaufe.

Im September 1974 wiesen Sie dann noch obendrein auf eine Bö-Ausstellung in St.Gallen hin. So setzte ich mich in Solothurn in den Zug (in der Nähe von Solothurn verbringe ich meine Ferien) und reiste (mittels Schweizer Ferienpass, also ohne zusätzliche Fahrtkosten) nach St.Gallen.

Sollten Sie auch weiterhin solche Hinweise geben, sehe ich mich gezwungen, Ihnen die entstehenden Reisekosten in Rechnung zu stellen.

Die Horst-Ausstellung war die Reise wert! Ich halte Horst für den derzeit besten Nebi-Karikaturisten, ohne dabei die anderen disqualifizieren zu wollen.

Alexander Kraemer, Berlin

Futterneid?

Sehr geehrter Herr N. O. Scarpi,
mir scheint, dass Sie mit Ihrer Kritik an Hedwig Courths-Mahler in Ihrem Artikel «Nostalgie nach dem Mist» (Nebi Nr. 2) sehr ungerecht sind. Sie vergessen, dass über den Geschmack nicht gestritten wird, um so weniger, als diese Schriftstellerin ihre Leser nach Millionen zählt.

Sie wissen so gut wie ich, dass zur Zeit von H. Courths-Mahler das Volk weder Radio noch Fernsehen und noch viel weniger ein Auto hatte, um seine karge Freizeit zu verschönern. Damals wurden noch 60 und mehr Stunden in der Woche gearbeitet. Die Lektüre der Bücher dieser Autorin hatte immerhin ungezählten Menschen gestattet, ihr Sehnen nach einer schöneren Welt zu stillen und ihnen glückliche Stunden verschafft.

Das als «Mist» zu bezeichnen finde ich unfair und entspricht in keiner Weise dem Niveau, an das Sie uns, sehr geehrter Herr Scarpi, gewöhnt haben. Uebrigens haben Sie es auch nicht verpönt, unzählige Anekdoten, die auch nicht immer den Tatsachen entsprechen, aus den sogenannten «gehobenen Kreisen» wiederzugeben.

Ich habe den Eindruck, dass Sie beim Verfassen Ihres Artikels, wegen der Ihnen aufgezwungenen Assistenz an einem Fernsehprogramm, schlechter Laune waren (was ich als sehr berechtigt finde) und keinesfalls aus Futterneid zur Feder gegriffen haben!

Ernst Schmucki, St.Gallen

Aus Nebis Gästebuch

Lieber Nebi,
Deine Neujahrsnummer «Die Schweiz im Jahre 2075» ist grossartig.

Es ist mir ein Bedürfnis, allen Mitarbeitern zu danken – ich wollte es schon vor dem 20. Oktober –, dass sie immer wieder für die Sache der Gerechtigkeit einstehen. Auch dafür, dass Du verschiedene Meinungen zum Worte kommen lässt.

Mit grosser Befriedigung studiere ich immer die Zeichnungen von Gils, Barth, Horst und Büchi, schmunzle mit Stauber und Canzler (wo bleibt der letztere?). Die Kaminfeuergeschichten machen mir besondere Vergnügen und ich lese gern Max Mumenthaler und Albert Ehrmann. Als gebürtige Baslerin habe ich ein «faible» für den Fridolin.

Den mutigen Artikeln von Bruno Knobel und den mir aus dem Herzen geschriebenen Betrachtungen von Kaspar Subinger gebührt mein besonderer Dank.

Marianne Danzeisen, Biel

